

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Comptoir: ganzjährig 72 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Heute wurde das XVI. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 19 die Kundmachung der k. k. Finanzdirection in Laibach vom 20. Juli 1901, Z. 11.909, betreffend die Erhöhung der Branntweinabgabe und die damit im Zusammenhange stehende Einhebung einer Nachsteuer von den am 1. September 1901 im Reichsrathe vertretenen Ländern im freien Verkehre vorhandenen gebrannten geistigen Flüssigkeiten. Von der Redaction des Landesgesetzblattes für Krain. Laibach am 30. Juli 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Der neue deutsche Zolltarif.

Zu den Sonntagsblättern bildete der neue deutsche Zolltarifentwurf den Hauptgegenstand der Erörterung. — Das „Fremdenblatt“ kann nicht glauben, dass der deutsche Reichstag sich für den Zolltarifentwurf aussprechen wird. Vor allem sei der Reichstag nicht so zusammengesetzt, dass man einen so eclatanten Sieg der Agrarier als wahrscheinlich anzusehen hätte. Es wäre nicht zu verstehen, wenn die Centrumsmitglieder aus der Rheinprovinz, aus Westfalen und aus anderen industriereichen Gegenden dafür stimmen sollten, dass Fleisch und Getreide wesentlich vertheuert werden. Zudem wäre der Schaden, den Deutschland durch die Annahme des Zolltarifes zugefügt würde, größer noch als derjenige der in Betracht kommenden Einfuhrstaaten. Deutschland sei auf die Einfuhr von Lebensmitteln angewiesen; sein Boden vermag, wenigstens bei der jetzigen Bewirtschaftungsart, die Bewohner nur mit einem Theile dessen zu versehen, was sie brauchen; das Uebrige müssen sie auswärtig kaufen, und durch Verkauf von Industrie-Erzeugnissen und durch sonstige Leistungen verschaffen sie sich die Möglichkeit dazu. Werden Industrie und Handel und Creditleben in der Entwicklung gehemmt und wird die Nahrung vertheuert, so leide die deutsche Nation darunter weit empfind-

licher als das Ausland, dem sie weniger Nahrungsmittel abkaufen kann; sie wird schlechter ernährt werden. Ueber die Thatsache, dass Deutschland vorwiegend Industrie- und Handelsstaat geworden ist und dass seine Landwirtschaft nicht mehr für den heimischen Bedarf ausreicht, komme man nicht hinüber. Es sei ein Staat, der Zufuhren so nöthig wie Absatzmärkte braucht und der daher auf Verkehr und Verträge angewiesen sei und darum sei es nicht wahrscheinlich, dass der Reichstag den Entwurf nicht acceptieren wird.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: „Deutschland schide sich an, der ganzen übrigen Welt auf wirtschaftlichem Gebiete den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Wenn die Zollvorlage nicht gründlich geändert wird, seien die Handelsvertrags-Verhandlungen Deutschlands aussichtslos. Das Blatt sieht voraus, dass die Opposition im deutschen Volke die jetzt vorgeschlagenen Theuerungszölle hinwegfegen wird.“

Die „Reichswehr“ sieht in dem Entwurfe eine Herausforderung, welche sich unsere Monarchie auch von dem besten Freunde nicht bieten lassen könne. Man werde angeichts dieser Herausforderung irre, ob man den Entwurf wirklich als die ernste Meinung der deutschen Regierung betrachten soll.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ sagt, der neue Tarif mit seinen ungeheuerlichen Zoll erhöhungen sei ein Marmruf, der nicht bloß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des deutschen Reiches, sondern auch die Nachbarstaaten zum äußersten Widerstande aufstacheln muß. Der Stoß, der von Deutschland durch eine maßlose Zollpolitik ausgehen wird, muß sich fortpflanzen und in einen Krieg Aller gegen Alle ausarten. In diesem Kriege wird es nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Besiegte geben.

Das „Deutsche Volksblatt“ ist von dem Entwurfe sehr befriedigt. Die deutsche Regierung sei damit auf dem rechten Wege, indem sie, an die Bismarck'schen Traditionen anknüpfend, den Schutz der nationalen Arbeit zum Leitsterne seiner Zollpolitik macht.

Kretische Kammer.

In der Kretischen Kammer hat sich, wie man aus Athen schreibt, kürzlich ein peinlicher Zwischenfall abgespielt, der von der griechischen Presse lebhaft bedauert wird. Hervorgerufen wurde derselbe durch den Präsidenten der Kammer, welcher einen Artikel in die Debatte zog, den das in Paris erscheinende Jungtürkenblatt „Meschveret“ veröffentlichte und der heftige Angriffe gegen den Prinzen Georg und das kretische Staatswesen, sowie scharfe Ausfälle gegen die Vereinigung Kretas mit Griechenland enthielt. Der Vorsitzende Michalidakis glaubte sich berechtigt, die vier mohamedanischen Kammermitglieder zu einer Erklärung darüber aufzufordern, ob sie den erwähnten Artikel billigen, oder bereit seien, denselben in aller Form zu desavouieren. Es ergriß hierauf jeder der vier Deputierten das Wort. Beyet Bey wollte sich auf den Artikel des „Meschveret“ zunächst gar nicht einlassen und ergieng sich in Lobspriichen für den Sultan Abdul Hamid, welcher für die Interessen aller seiner Unterthanen die gleiche Sorge trage. Von den christlichen Deputierten zu einer Aeußerung über den berührten Gegenstand gedrängt, erklärte er schließlich, daß von den kretischen Muslimen kein einziger den Reiben der Jungtürken angehöre. Bertev Effendi und Zachrudin Bey gaben ähnliche Erklärungen ab. Der vierte mohamedanische Deputierte Esmal Sostadakis, dessen Aeußerungen sich ebenfalls in diesem Geleise bewegten, rief durch den Hinweis auf die Oberherrlichkeit des Sultans stürmischen Widerspruch hervor. Der christliche Deputierte Dascaloyannis gerieth in die größte Erregung und nannte Esmal Sostadakis einen Mörder, weil dieser Deputierte während des letzten Aufstandes einer der Führer der Mohammedaner im Kampfe gegen die Christen war. Sostadakis erwiderte in demselben Tone und verließ den Saal. Die Kammer zwang hierauf Herrn Dascaloyannis, seine Worte zurückzuziehen. Trotzdem weigerte sich aber Esmal Bey, der Einladung des Vorsitzenden gemäß in die Kammer zurückzukehren. Der Obercommissär, der von dem Zwischenfalle sehr peinlich berührt wurde, beeifte sich, die misfelmännischen,

Feuilleton.

Des Lebens Abendgebet.

Aus dem Slovenischen des Fr. A. Meško. (Fortsetzung.)

Und sie ließen mich wieder schlürfen aus der Quelle der Gelehrsamkeit und der Weisheit. Und sie vergifteten mich durch das Gift ihrer Worte und ihrer Herzen — durch das Gift der Erkenntnis. Und meinen Gott stahlen sie mit verwegener Hand aus meiner Seele, sie rissen ihn aus meinem Herzen . . . Sie rüttelten mit ihrem Skepticismus und mit ihrem Cynismus so lange an dem Grundpfeiler meines Lebens und meines Glückes, bis sie ihn umstürzten, zertrümmerten. Und mit ihm brach alles zusammen . . . Und eines Tages stand ich, wie einst der Prophet Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, auf den Trümmern meines Lebens und meines Glückes . . . Und mit Schauern bekannte ich mir selbst: „Ich lebe — und bin doch todt!“ „Ja — todt!“ — Wie das gräßliche Urtheil des ewigen Richters tönte und dröhnte dieses Wort in meiner Seele. Und in Angst und Grauen flogen meine Gedanken dahin vor Deinem Angesichte gleich dem verfluchten, niemals ruhenden Kain . . . Und dennoch — meine Seele drängte zurück zu Dir. Meine Seele fühlte ihre Leere und ihre Verelendung. Und sie weinte nach Dir . . . besser: sie weinte nach etwas Verlorenem, dessen Wesen sie nicht erfaßte . . . Mein ich vermochte nicht den Weg zu diesem verlorenen Etwas zu finden, denn meine Mastbäume

waren zersehelt, meine Segel waren zerrissen . . . und ohne leitenden Compass wankte und schwankte mein Schifflein auf des Lebens sturmbelegtem, unbekanntem Ocean . . .

Ach, mein Mütterchen — warum war ich auf jenem ersten Wege ins Leben nicht umgekehrt, warum war ich nicht wieder zu dir gekommen, um dich weinend zu flehen:

„Sende nicht das Schifflein meines Lebens auf die uferlose See, auf daß die Segel nicht reißen, die Mastbäume nicht brechen . . . und ich nicht ertrinke . . .“

Mein Gott — ich habe Dich verloren! . . . Gleich dem verlorenen Sohne verließ ich Dich und zog in die Fremde — auf unbekannte Wege, auf Stege der Irrungen, auf dunkle und gefährliche Pfade, in fremde und kalte Orte . . . in Orte, wo ich mit gewaltiger Sehnsucht nach dem lichten und warmen und schönen Heime meiner Jugendtage und nach der mich beseligenden — Gläubigkeit lechzte . . .

Ich habe die Sonne meines Lebens verloren. Und kann die Rose blühen ohne die belebenden Sonnenstrahlen? — Kann der Wald spritzen . . . kann der Schoß der Erde auch nur die kleinste Frucht treiben ohne sie?

Und so war auch ich todt, weil mich die Sonne des Lebens nicht mehr bestrahlte. Und meine Werke waren Werke der Finsternis, Werke der Nacht, Werke — des Todes . . .

Ach, ich verneinte Dich, weil ich Dich nicht zu finden vermochte! Ich beleidigte Dich, weil ich Dich nicht erkannte.

Aber ich lechzte nach Dir, lechzte wie der Wanderer in brennender Wüsteneinsamkeit nach einer grünen Insel, nach einer blühenden Dase . . . Je mehr ich

mich von Dir entfernte, desto mehr sehnte ich mich zu Dir, weil mein Herz desto unruhiger, desto unglücklicher war . . .

Ja, ich verneinte Dich — und lechzte nach Dir . . . Ich erinnere mich einer Episode aus jenen Tagen.

Wir waren eine größere Gesellschaft. Allmählich wandte sich unser Gespräch religiösen Dingen zu. Biel wurde geschwätzt, vieles wurde verspottet, was mir einstens theuer, lieb und heilig gewesen war.

Ich aber schwieg. In mir lebte nicht mehr jener Gott, dessen sie spotteten. Und doch schnitten ihre cynischen Sarkasmen, ihre verächtlichen und dennoch so schalen Blossen in mein Herz, in meine Seele, in all mein Wesen.

Ja, ich hatte keinen Gott. Aber ich suchte ihn, ich lechzte nach ihm, weinte nach ihm . . . Und ich konnte es nicht fassen, daß diese Leute mit solch gemeinem und schalem Cynismus Seiner spotteten, nach dem ich so sehr lechzte, der mir, seit ich ihn verloren, nur umso größer, herrlicher, nur umso würdiger all unseres Sinnens und all unserer Liebe erschien . . .

Und da fragte mich unverhofft ein Fräulein, wie ich darüber denke . . .

Die Frage berührte mich einigentheils unangenehm.

„Warum fragen Sie mich?“

Ich blickte in ihre schwarzen Augen. Etwas Unaufrichtiges, Unbegreifliches zitterte in ihnen . . . Zweifelte sie auch? Hatte auch dieses zarte Mädchen schon ihren Gott verloren?

Lechzte auch sie mit so heißer Sehnsucht nach ihm wie ich? Suchte auch sie ihn mit verzweifelter Seele, mit bebendem Herzen . . . ?

sowie einige christliche Deputierte zu sich zu berufen, um sie zur Mäßigung zu mahnen. Man versichert sogar, daß der Prinz die Schließung der Session ins Auge faßte, um der Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle vorzubeugen. Die Athener Presse tadelt in scharfen Worten das Vorgehen des Vorsitzenden Micheliadis, der allen parlamentar. Gepflogenheiten zuwider gehandelt habe und durchaus kein Recht hatte, die mohamedanischen Abgeordneten für Dinge verantwortlich zu machen, die in einem Pariser Jungtürkenblatte veröffentlicht wurden. Die Sache habe überhaupt nicht vor die kretische Kammer gehört und es gehe nicht an, den mohamedanischen Deputierten Erklärungen förmlich abzupressen. Derartige Zwischenfälle seien für das im Interesse Aretas gelegene friedliche Zusammenleben der Christen und Mohamedaner nachtheilig und deshalb sehr bedauerlich.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Juli.

In einem Rückblicke auf die Session der Landtage führt die „Montagspresse“ aus, daß der Glaube, falls es im Reichsrathe nicht vorwärtsgehe, dann würden die vereinten Anstrengungen der Landtage das Staatsschiff über Wasser erhalten, durch die Landtage jetzt gründlich entkräftet worden sei. Die stärksten Mittel seien gegen das Majoritäts-Princip, und zwar nicht bloß in nationalen Angelegenheiten, gehandhabt worden. Um das eingewurzelte Uebel auch aus den Landtagen zu beseitigen, müßte auch in diesen wie im Reichsrathe ein ungeschriebenes Minoritätsrecht von allen Seiten anerkannt werden. Eine strenge Majoritäts-Herrschaft lasse sich eben nirgends mehr aufrichten, seit man in Wien die Mittel kennen gelernt habe, sich von ihr zu befreien. Das Blatt hofft, daß in den neugewählten Landtagen die Friedensbestrebungen günstigeren Boden finden werden. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ hält eine Rückwirkung der unliebsamen Vorgänge in manchen Landtagen auf die kommende Reichsraths-session für ausgeschlossen, da jene in den bevorstehenden Landtagswahlen ihren Grund hatten. Die innere Politik sei auf Monate hinaus festgelegt; das sei der nachwirkende Erfolg der Wiedergeburt des Parlamentes. — Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ glauben, die Obstruction könnte nur dann gänzlich beseitigt werden, wenn die Vertreter der großen Nationalitäten dies wollten. Zunächst müßten die verschiedenen Anstetungsstätten in Landtagen und Gemeinde-Berretungen desinfectiert werden.

Mit Bezug auf die Erklärung des jungczechischen Wahl-Ausschusses über die Ausgleichs-actin in Mähren meint das „Waterland“, bei der beschlossenen Einberufung des Clubes handle es sich darum, das kostbare Gut der Ausgleichsbereitschaft preiszugeben oder den Jungczechern ein Schlagwort für den Wahlkampf zu liefern. Da könne die Wahl für gewissenhafte Politiker nicht schwer sein. — Zu demselben Gegenstande bemerkt die „Neue Freie Presse“, es sei die leidige Wirkung des Wahlfiebers, die den Kampf gegen den mährischen Ausgleich eröffnen ließ. Vom deutschen, wie vom czechischen

Standpunkte sei dieses Vorgehen zu verurtheilen. Die Deutschen allerdings, welche ein großes Opfer bringen wollten, würden dem Ausgleich keine Thränen nachweinen. — Die „Montags-Revue“ bezeichnet die Absage des Wahl-Comités als ein Manöver und findet die Stellungnahme der „Narodni Listy“ gegen den Ausgleich darin begründet, daß dieses Blatt das Programm des „ewigen Unfriedens“ habe. — In Olmütz fand eine vom „Czechisch-politischem Verein für Nord-Mähren“ einberufene öffentliche Versammlung statt, auf deren Tagesordnung die Besprechung der Ausgleichsaction in Mähren stand. Der czechisch-national-socialc Abgeordnete Choc unterzog die Ausgleichsaction in Mähren einer scharfen Kritik. Es wurde dann einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die Ausgleichsaction in Mähren und auch die Handlungsweise der czechischen Mitglieder des Ausgleichs-Ausschusses auf das schärfste verurtheilt wird. Die czechischen Mitglieder des Ausgleichs-Ausschusses werden aufgefordert, sofort auszutreten.

Eine Mittheilung aus Rom bestätigt, daß zwischen dem heiligen Stuhle und der deutschen Regierung in der Angelegenheit der Besetzung des Mezer Bisthums ein Einvernehmen bevorsteht. Die deutsche Regierung, welche sich überzeugt hatte, daß der Vatican die Candidatur des Monsignore Zorn v. Bulach für diese Stelle nie gutheißen wird, hat nun den Abt des Benedictinerstiftes von Maria Laach, Benzler, der persona gratissima beim Kaiser ist, als Candidaten aufgestellt, welchem gegenüber der Vatican zu keinerlei Einwendung Anlass hat. Mgr. Zorn v. Bulach wird zum Titularbischof ernannt und von der Madrider Nuntiatur, bei der er die Stellung des Secretärs bekleidet, auf einen höheren Posten versetzt werden. Die Lösung dieses Conflictes, welcher nunmehr drei Jahre dauerte, wird die alten, sehr freundlichen Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhle und der deutschen Regierung wieder herstellen.

„Standard“ meldet aus Shanghai: Chinesischen Berichten aus dem südwestlichen Tschili zufolge bestehe daselbst eine sogenannte „Vereinigung der Landleute“. Sie umfaßt 25.000 gut bewaffnete Leute, größtentheils frühere Boxer und entlassene Soldaten. Sie erbeutete alle kaiserlichen Vorräthe, die von Peking über Land gesendet worden waren.

Tagesneuigkeiten.

(Eine locale Anpassung des Hirschese.) Jedes Thier besitzt eine gewisse Anpassungsfähigkeit an seine Umgebung und muß von dieser Gabe in manchen Fällen bereit Gebrauch machen, daß eine wesentliche Veränderung irgendeines Körperteiles oder einer Körpereigenschaft daraus entsteht. Ein Beispiel dafür ist in der Landschaft Manipuri in Birma (Hinterindien) beobachtet worden. Dort lebt eine Art Hirsche, die von den Eingeborenen Thamin genannt wird. Das Manipurithal besteht fast ausschließlich aus einem weiten Sumpfe, und ein gewöhnlicher Hirsch würde mit seinen spitzen Hufen rettungslos in den sumpfigen Boden versinken. Die dortigen Hirsche haben nun aber eine Eigenschaft erworben, vermöge deren sie mit Leichtigkeit über den Sumpfboden dahinschreiten. Sie sind nämlich aus Zehen-

gängern Sohlengänger geworden. Wie das Pferd, erbe auch sonst der Hirsch beim Gehen nur mit den Hinterfüßen den Boden, während die Vorderfüße hoch emporgehoben sind. Der Hirsch im Sumpfboden Manipuri dagegen benützt auch die Fesseln des Fußes zum Gehen. Diese haben sich mit einer harten Haut überzogen und sich soweit gesenkt, daß sie die Hufen selbst eigentlich zu einem Ganzen geworden sind. Wenn der Hirsch auf dem Sumpfboden geht, so tritt er nur mit den Hufen, sondern gleichzeitig mit der Fessel auf und gewinnt so auf dem nachgiebigen Grunde einen breiteren Halt, der ihn vor dem Versinken schützt. Diese Eigenschaft kommt dem Hirsch von ganz allein zu und fehlt den ihm sonst völlig ähnlichen Hirschen im übrigen Lande von Birma. Daraus ist wahrscheinlich, daß nur an dieser Stelle, zweifellos in passung an die ganz besonderen Verhältnisse der Hirsche eine Eigenschaft entwickelt hat, die im ganzen Geschlechte sonst nirgends zu finden ist. Kann man diesen natürlichen Vorgang mit der Eigenschaft einer südafrikanischen Antilope, der Sitatunga, der Verbreiterung ihres Fußes zu demselben Zwecke vergleichen hat, daß sich die Hufe beträchtlich verlängern?

(Das verwechselte Recept.) Ein Erlebnis, das angeblich einem seiner in Geschäfts-Brüssel nach London reisenden Freunde kürzlich begegnet ist, theilt der phantasiervolle französische Humorist in einem Nlais in einer belgischen Zeitung mit. Bevor sein B. die Fahrt über den Nermelcanal antrat, machte er einen Salon einer in der belgischen Hauptstadt lebenden Bekannten seinen Abschiedsbesuch, wobei er sich nicht konnte, im Vorgefühle des ihn auf den Bogen erwartenden „grauen Elendes“ den Anwesenden dasselbe mit allen Schrecken auszumalen. „Ach!“ rief er, „ich möchte in ihrem heimatlichen Mundart zu trösten, ich Ihnen mit einem vorzüglichen Präservativmittel helfen, das meinem Oheim auf seinen wiederholten Reisen nach Neufübwaales stets treffliche Dienste geleistet hat.“ Wenn Sie von Viertelstunde zu Viertelstunde einen Löffel voll von der Mixtur zu sich nehmen, so werden auch bei dem stärksten Wellengange von der See verschont bleiben.“ Und sich lebhaft an die Gattin ihres Töchterchens wendend, bat sie dieselbe: „Miß Dear, schreiben Sie doch gleich einmal aus meinem Buche die Verordnung gegen die Seerkrankheit her.“ Er copierte Recept in den Händen, erschien die bald alsbald wieder in der Gesellschaft und nahm er die Dankfagungen des ausfahrenden Sinbad entgegen, seinem Heimwege nicht verfehlte, die vielgerühmte seiner gewohnten Apotheke anfertigen zu lassen. Die Rückkehr nach Brüssel galt der erste Gang des hochmühsam aussehenden Reisenden der Behauptung englischen Rathgeberin. „Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre lebenswürdige Absicht,“ kam es mühsam über Lippen, „allein bei mir hat Ihre Panacea eine der total entgegengesetzte Wirkung geäußert.“ — „Wurden doch nicht etwa seekrank?“ — „Ganz gewiss, Madame, trotzdem ich schon lange, bevor wir Dover ten, den Inhalt der Krute bis auf den letzten Rest gelöffelt hatte.“ — „Ach, welcher Krute? Das hätte Ihnen doch in einer Flasche verabfolgt werden müssen.“ — „Nicht doch, ich habe es in der Apotheke in einem zigen Porzellangefäße erhalten.“ — „Haben Sie die Miß Annie copierte Recept vielleicht zufällig bei Ihrem Raum hatte die stuzig gewordene Lady einen Blick über gereichte Blatt geworfen, als sie von ihrem Stuhle Höhe schnellte und zornig ausrief: „Die einfältige hat Ihnen wahrhaftig die Mahonnaisenvorschrift Schwiegermutter anstatt der Verordnung gegen Seer mit auf die Reise gegeben!“ Mit stumm anklagendem

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Roman von Drmanos Sandor. (73. Fortsetzung.)

Der Schred raubte ihr minutenlang jede Ueberlegung; dann allmählich gewann sie ihre Fassung wieder. Lautlos beugte sie sich vor, um zu sehen, was der nächtliche Besucher beabsichtige.

Die Ranken der das Haus von allen Seiten in wilder Fülle umwuchernden Kletterrosen verdeckten ihre schmale Gestalt, so daß der Mensch trotz der herrschenden Mondhelle sie nicht gewahren konnte.

Mit schleichendem Schritte kam der unheimliche Unbekannte näher; dicht vorm Hause entschwand er Räthes Blicken für eine Weile, dann vernahm ihr feines Ohr plötzlich ein leises Klirren, wie von einer zerspringenden Fensterscheibe.

Einen Moment überlegte sie, dann kam es über sie mit Blitzeshelle. Jedenfalls wollte der Mann stehlen und stieg zu diesem Zwecke in das im Hochparterre liegende Fenster des Ankleidezimmers, in dem allerdings gerade auch der Geldschrank und die Schatulle mit den Schmuckstücken der Damen standen. Fast schien es also, als ob der Einbrecher mit den Räumlichkeiten des Hauses bekannt war.

Räthe hatte sofort ihren Entschluß gefaßt. Mit leisen Schritten eilte sie über den Corridor und klopfte an die Thür des Zimmers, in welchem Gräfin Stefanie schlief. Zum Glück hatte die Dame einen sehr leichten Schlaf und wurde sofort wach.

„Ich bin es!“ antwortete Räthe auf die Frage der Gräfin, wer da sei. „Ich habe etwas sehr Wichtiges zu sagen!“

Ich blickte in ihre Augen — und etwas Weiches, Warmes wehte in mein Herz, in meine Seele hinein. Und schon wollte ich meinen Mund öffnen zum Lobgesange auf Ihn, den ich verloren und mit Sehnsucht suchte . . . aber in demselben Momente blickte ich noch einmal auf die Gesellschaft um mich. Und ich sah überall verächtlich lächelnde Gesichter moderner Skeptiker und Atheisten. Und da erfasste mich Angst vor diesen flachen Leuten. Ich schämte mich der Worte, welche ich mit all der flammenden Blut meiner sehrenden Seele sprechen wollte . . . Meine Seele wurde kühl, sie wurde kalt. Und aus niederer Furcht vor den Leuten sagte ich eifig und fest: „Es gibt keinen Gott!“ — Alles schwieg. — Die Gesellschaft schien doch von meiner mit solcher Ueberzeugung ausgesprochenen Behauptung befremdet. In mir aber schrie es auf mit großer Stimme: „Du lügst!“ Ich vermochte niemandem ins Auge zu sehen. Nur das Fräulein, das mir jene Frage gestellt und das mir in jenen Tagen weit näher stand als die ganze lärmende Gesellschaft um mich, sah ich auf einen Augenblick von der Seite an . . . Ich sah ihre Lippen beben. Ihre Augen hatten sich erweitert. Mit einer gewissen Furcht und mit einem gewissen großen Schmerze blickten sie auf mich. Ich aber senkte den Kopf und sprach in meiner Seele über mich selbst das furchtbare Urtheil: „Schariot!“ . . .

(Fortsetzung folgt.)

Einen Augenblick dauerte es, dann wurde der Schlüssel von innen umgedreht und Räthe ward gelassen. Mit fliegendem Athem berichtete diese ihre Uebernehmungen. Ziemlich ungläubig hörte Gräfin Stefanie ihr zu. „Sie werden sich geirrt haben, Kind!“ sagte sie. „Wer sollte wohl wissen, wo sich unser Ankleidezimmer befindet? Gleichwohl werde ich sofort nachsehen.“ — „Sie wollten —“ — „Ganz allein, gewiß! Dergleichen Meinungen sind wenn wirklich ein Dieb da sein sollte — sind nicht feige. Sie können also unterdessen ruhig hier bleiben.“ — „Wenn Sie gestatten, gehe ich mit!“ erwiderte Räthe. „Ich werde die Lampe tragen. Vielleicht ist es Ihnen doch von Nutzen sein.“ Die Gräfin nickte wohlwollend. „Natürlich, wenn Sie den Muth dazu haben.“ — „dann ist es mir schon recht. Nur nicht ängstlich sein.“ — Schwester braucht davon nichts gewahr zu werden.“ — die regt sich nur unnöthig auf. Wir werden sehen!“ Sie nestelte ihren Schlafrock am Hals zusammen und folgte dann dem lautlos voranschreitenden Mädchen die Treppen hinunter. Vor der Thür des Ankleidezimmers blieb sie einen Moment lauschend stehen. Schon hatte sie die Hand ausgestreckt, um zu öffnen, als plötzlich betroffen innehielt. Ein ganz leises, aber Geräusch drang von drinnen heraus, als ob man mit einer Feile an Eisen herumhantierte. „Also doch!“ flüsterte die Gräfin. Dann blickte sie Räthe mit einer Geste, sich ruhig zu verhalten, an und folgte ihr zu folgen.

„Anlässlich der Rückkehr Meiner Schiffe 'Elisabeth' und 'Zenta' in die heimatischen Gewässer fühle ich mich mit Freuden bewogen, Ihnen, den Schiffskommandanten, den Staben und der Mannschaft Meiner Escadre in Ostasien für die in schwierigen und ungewohnten Verhältnissen aufopferungsvoll und erfolgreich geleisteten Dienste Meinen wärmsten Dank mit dem herzlichsten Wunsche auf eine glückliche Heimfahrt auszusprechen.“ Franz Joseph.

Istrianischer Landtag.

Capo d'Istria, 30. Juli. Die Sitzung wird in Anwesenheit von 24 Abgeordneten eröffnet. Der Landeshauptmann verliest die Erklärung der Minorität, wonach die Mitglieder derselben neuerdings nicht in den Landtag kommen, weil die Einberufung desselben in den amtlichen Blättern auch in slovenischer und in kroatischer Sprache erschienen ist, worin die Minorität die Anerkennung der Gleichberechtigung der slovenischen und kroatischen Sprache mit der italienischen seitens der Regierung erblickt. Es wird zur Tagesordnung übergegangen. In der Debatte über die Regelung der Rechtsverhältnisse der Lehrer spricht abg. Spinčić. Die Gallerie beginnt heftig zu lärmern. Spinčić kann die Rede erst beenden, nachdem die Gallerie geräumt worden ist. Schließlich muss die Sitzung geschlossen werden, da sich die Beschlussfähigkeit herausgestellt hat.

31. Juli. Heute nachmittags fand unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der Gurgäste das Leichenbegängnis des Professors Dr. Wiberhofer statt. Nach der Einsegnung der Leiche im Trauerhause bewegte sich Kaiser und die hier weilenden Mitglieder des Kaiserhauses antworfend waren. Nach der Einsegnung durch den Bischof Mayer kehrten der Kaiser und die Erzherzoge in die Kaiservilla zurück, worauf sich der Leichenzug zum Bahnhofe bewegte, wo der Metallsarg mit der Leiche einwaggoniert wurde, um nach Wien gebracht zu werden.

Ausweis über den Stand der Thierseuchen in Krain

für die Zeit vom 17. bis 27. Juli 1901

Es herrschen:

- die Schweinepest im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Tschernembl (1 Geh.).
Erlösungen:
der Bläschenauschlag im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde St. Barthelma (1 Geh.);
die Rotkrankheit im Bezirke Laibach (Stadt) Pferdemarkt (1 Geh.);
die Wuthkrankheit im Bezirke Littai in der Gemeinde Krefnitz (1 Geh.);
der Rothlauf bei Schweinen im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde Landstraß (1 Geh.); im Bezirke Laibach in den Gemeinden St. Georgen (1 Geh.), Oberlaibach (1 Geh.); im Bezirke Rudolfsweert in der Gemeinde Treffen (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Drasich (1 Geh.), Suchor (1 Geh.);
die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Wölfl (1 Geh.), Lajerbach (3 Geh.), Osilnitz (2 Geh.); im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde St. Barthelma (1 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde Dedendol (1 Geh.).

K. I. Landesregierung für Krain.

Laibach am 29. Juli 1901.

Angekommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 29. Juli. Dr. Partol, Privatier, Einz. — von Stegg, Fabrikant, Pilsen. — Klausmayer, Privat, f. Familie, Salzburg. — Czerveny, Besitzer, f. Frau, Brud. — Schollmeier, Fergitsch, Kiste., Graz. — Natura, Weißberg, Fische, Singer, Lakso, Beer, Schlesinger, Kraus, Jakobay, Reisende; Kofol, Baunternehmer; Schulmeister, f. u. f. Militärbeamter; Hebenstreit, Privat, Wien. — Schmitz, Obergeringier, f. Familie; Bizacco, Sanzin, Bartelmä, Private, Trieste. — Merfeld, Privat, f. Familie, Capodistria. — Kirsten, Amtsrichter; Dr. Felsmann, Landesgerichts-Director, Berlin. — Mayer, Kfm.; Malby, Privat, f. Frau, Fiume. — Brautz, f. u. f. Linienfahrerin, Pola. — Kramer, Besitzer, f. Bruder, Großhändler. — Zawadzki, f. f. Inspector, f. Familie, Zara. — Holzberg, Ingenieur; Hammer, Kfm.; Silberstein, Fabrikant, München. — Jaseur, Privatier, f. Familie, Udine. — Dr. Horjak, f. f. Oberbergkommissär, Laibach. — Averone, Fabrikbesitzer, Mailand. — Davidoviz, Bankbeamter, Zürich. — Walrath, Kfm., Dresden. — Pasqualli, Priester, Udine.

Hotel Elephant.

Am 30. Juli. Baron v. Rannj, königl. preuß. Hofopernsänger, Wiesbaden. — Kanda, f. u. f. Lieutenant, f. Frau, Raibl. — Gräfin Louise Pace f. Schwester, Schloß Hohenstein. — Vaccarich f. Frau, Mance f. Frau, Private; Müller, Secedett, Fiume. — Colchine, Besitzer, f. Familie; Bruder f. Bruder, Contessi, Wohlfart, Private; Dr. Pretner, Advocat; Dr. Wo, Sanitätsrath, f. Familie, Trieste. — Salotar, Besitzer, Unterkrain. — Polch, Besitzer, f. Tochter, Mured. — Schulgenau, Besitzer, f. Familie, Wilton. — Gerber, Besitzer; Hösel, Kfm., Graz. — Rajzel, f. u. f. Oberlieutenant, Nied. — Schöner, Hermann, Private, Straubing. — Ehler, f. f. Einnehmer, Freisen. — Popicic, Professor, Brünn. — Negraj, Privat, Gili. — Tomitsch, Privat, Gottschee. — Uratoric, Kfm., Hohenegg. — Eller, Kfm., Solingen. — Deutsch, Kfm., Hannover. — Lufas, Kfm., Voglar. — Fischer, Kfm., Budapest. — Kremsir, Kfm., Laibach. — Heinz, Ingenieur; Neumayer, Postler, Wisens, Salzhorn, Viehhiz, Schik, Conrol, Falzer, f. Sohn, Hoffmann, Taufsig, Wertheimer, Schöndinger, Fürst, Lorenz, Kiste., Wien.

Verstorbene.

Am 28. Juli. Anton Burger, Steneramtscontrolor-John, 5 J., Erjadesstraße 4, Gastro intestinalis acuta. — Johanna Sone, Fuhrmannstochter, 3 M., Kirchengasse 25, Magen- und Darmkatarrh. — Mirko Eder von Strenkowsky, Volkshüter, 10 J., Meningitis basilaris.

Im Civilspitale.

Am 25. Juli. Matthias Gogola, Privatbeamter, 45 J., Emphysema pulm.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 308-2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Zeit, Windrichtung, Windstärke, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Sichtweite. Data for 30. and 31. July.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 22.4°, Normal: 19.8°.

Verantwortlicher Redacteur: Anton Funtek.

Neue Humoristika!

- Almanach der lustigen Blätter 1902... K 1'20
Caviar-Kalender 1902... 2'
Schalk-Kalender 1902... '90
Fliegende Blätter-Kalender 1902... 1'20
O diese Dackel! (1. Auflage binnen 4 Wochen vergriffen gewesen) 1'80
Burg J., Coulissenstaub, lustiges Theater-Allerlei... 1'20

Vorräthig in (2744) 2-1

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Zur Photographie für Amateure! Anerkannt vorzügliche photographische Salon- und Reise-Apparate, neue unübertroffene Moment-Hand-Apparate wie alle photographischen Bedarfsartikel bei A. Moll, f. u. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste unberechnet. (148) 8-6

Depôt der k. u. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1: 75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenform auf Leinwand gespannt 80 kr.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Keine klebenden Fußböden

erzielt man durch den Anstrich mit 'Rapidol'. Alleinverkauf für Krain bei Brüder Ebert, Laibach, Franciscaner-gasse. Nach auswärtig mit Nachnahme. (920) 11-5

Bewährte Melousine-Gesichtssalbe

wirkt sicher gegen alle Gesicht- und Hautunreinigkeiten. Vollkommen unschädlich. Ein Tiegel 35 kr.

Medic. hygien. Melousine-Seife dazu ein Stück 35 kr. — Allein-Depôt: (1715) 13

„Maria Hilf-Apotheke“ des M. Leustek in Laibach. Täglich zweimalig Postversandt.

Garg's Glycerin-Breizel-Seife. erhält die Haut weis, welch u. zart. F. A. Sarg's Sohn & Co. in Wien

Course an der Wiener Börse vom 30. Juli 1901.

Die notierten Course verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Actien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Nach dem offiziellen Course-Blatte.

Main financial table with columns for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Staatsschuld der Länder', 'Geld', 'Ware', 'Anleihen', 'Banks', 'Actien', 'Transport-Unternehmungen', 'Industrie-Unternehmungen', 'Bausen', 'Pausen'. Includes various interest rates and prices.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Actien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung. (989)